

Gliederung

Einleitung	7
Vorwort aus dem Gefängnis	15
Terror, Krieg und Frieden – Islam, Scharia und Politik	19
Scharia-Astronomie	19
Träume vom Kalifat	21
Zum Jahrestag von 9/11	24
Leben und leben lassen – Liberalismus und Gesellschaft	29
Denke, was immer du willst	29
Leben und leben lassen	31
Ist Liberalismus gegen Religion?*	33
1001 Rotlichtnacht – Zum Verhältnis von Männern und Frauen	37
Die Frau an seiner Seite	37
Ein männlicher Begleiter für jede Stipendiatin!*	39
Die Abstattungshe und der »geborgte Bock«*	40
Das Buch*	41

Kultur des Todes –

Nahost-Politik und Arabischer Frühling	45
Wir brauchen eine Kultur des Lebens!	45
Der Wendepunkt	48
Die Heimat ist das heiligste aller Heiligtümer	51
Der Arabische Frühling zwischen der säkularen Option und dem Mythos des Fertigmodells*	53
Anmerkungen	59

Einleitung

Raif Badawis Mut kann gar nicht genug bewundert werden. Warum demonstrieren, wenn man in einem schönen Haus lebt, genügend Essen im Kühlschrank hat, wenn man bei Krankheit bestens versorgt wird? Warum politische Reformen fordern und damit seine Jobaussichten beschädigen? Warum in vollem Bewusstsein möglicher Konsequenzen – Schläge, Gefängnis, hohe Geldstrafen – die islamische Herrschaft herausfordern? Und dann noch für etwas, das einem kein Einkommen beschert, kein Haus, keinen Job. Nur dafür, zu sagen und schreiben, was man denkt?

Der saudische Blogger Raif Badawi hat genau dafür alles riskiert und vieles verloren: seine Freiheit (zehn Jahre Haft), sein Geld (umgerechnet 194 000 Euro Strafe), seine Familie (Ehefrau Ensaf musste mit den drei Kindern nach Kanada fliehen). 1000 Peitschenhiebe soll er außerdem dafür erdulden, dass er in einem Blog die saudische Regierung und die Macht der Islamgelehrten kritisierte. Dafür braucht es großen Mut und die Überzeugung, nicht nur für sich etwas verändern zu wollen, sondern für die gesamte Gesellschaft. Eine tiefe Angst, dass sich etwas grundsätzlich in die falsche Richtung entwickelt, treibt den 31-Jährigen an.

Raif Badawi stammt aus dem Osten Saudi-Arabiens, aus der Stadt Khobar. Das einschneidendste Erlebnis während seiner Jugend war der frühe Tod seiner Mutter, der die ganze Familie tief geprägt hat. Nach seiner Schulausbildung arbeitete er in einem lokalen Unternehmen. Seine spätere Ehefrau

Ensaf lernte er durch Zufall kennen. Als sich Raif einmal verwählte, nahm Ensaf das Gespräch an und beide unterhielten sich sehr lange am Telefon. Es folgten viele Telefonate, ohne dass die beiden sich je gesehen hätten. Das erste Mal, dass Raif seine spätere Frau sah, war, als sie am Fenster ihres Hauses erschien. Die beiden wollten schon als Jugendliche heiraten, doch Ensafs Familie war strikt dagegen, weil sie ihre Tochter für zu jung für die Ehe hielten. 2002 konnten sich die beiden durchsetzen und heirateten schließlich – eine Liebeshochzeit, wie beide immer wieder betonen. Das ist in Saudi-Arabien nicht alltäglich, häufig werden Paare durch ihre Eltern verheiratet. Der Tod der Mutter und der Kampf um sein persönliches Glück haben dazu geführt, so kann man mutmaßen, dass Raif eine besondere Empathie für Themen und Menschen entwickelte, für die Welt um ihn herum.

Raif Badawi hat nicht den Weg gewählt, den Tausende andere junge Araber jedes Jahr wählen, und sich Richtung Westen verabschiedet. Dabei hat er die gleichen Beweggründe wie sie: Die jungen Saudis sind es leid, in Lebensmodelle gedrängt zu werden, die sich kaum mit der Moderne verbinden lassen. Sie wollen sagen, was sie denken; treffen, wen sie wollen; tragen, was sie mögen. Aber für diese Sehnsüchte zu kämpfen und zu leiden, das trauen sich die wenigsten – und überlassen damit ihre Heimat denjenigen, die sie noch konservativer, noch strenger, noch rückwärtsgerwandter machen wollen.

Es gibt viele Beobachter, die sagen, die arabische Welt erlebe jetzt ihr Zeitalter der Aufklärung. Seit dem Beginn des Arabischen Frühlings 2011 befände sich der Nahe Osten in einer Entwicklungsphase, die Europa vor dreihundert Jahren durchgemacht habe. Zeitversetzt sozusagen. Nun

würden Diskussionen geführt über die Rollen von Staat und Religion. Eine Auseinandersetzung mit all ihren Vor- und Rückschritten. So sah der algerische Schriftsteller und Träger des »Friedenspreis des Deutschen Buchhandels« Boualem Sansal noch im Jahr 2012 die europäische Aufklärung als Vorbild für die Länder der arabischen Welt. Falsch, schreibt Badawi. Es gibt keine historische »timeline«, einem Naturgesetz gleich, die eine bestimmte Abfolge von Ereignissen bedeute, nach dem Schema: erst A, dann B, dann C. Genauso wenig könne das Zeitalter der Aufklärung in Europa ohne weiteres auf die arabischen Länder übertragen werden. Badawi vergleicht zwar die Vorgänge im Nahen Osten mit der Französischen Revolution. Aber mit dem Hinweis, diese habe gezeigt, dass es eben keine historischen Vorbilder für politische Umbrüche gibt. Auch dieser Wendepunkt der europäischen Geschichte habe eben nach keinem Muster funktioniert. Es sei vollkommen unklar gewesen, wie Frankreich nach der Revolution aussehen, wie lange diese revolutionäre Phase in der Geschichte des Landes überhaupt dauern würde. Ebenso werde die Entwicklung in der arabischen Welt einen Verlauf *sui generis* nehmen, der sich nicht an früheren historischen Modellen, schon gar nicht denen im Westen, orientieren werde.

Die Diskussion um die Rolle von Staat und Religion in der arabischen Welt ist nicht neu, aber erst im Zuge des Arabischen Frühlings akut geworden. Bereits zum Ende des 19. Jahrhunderts erfasste eine Reformbewegung die arabische Welt. Die sogenannte »al-Nahda«, meist mit »Renaissance« übersetzt, befeuerte eine Auseinandersetzung mit der eigenen Identität, mit den gesellschaftlichen Einflüssen von Religion und dem Bezug zum Westen. Nicht wenige arabische Intellektuelle forderten damals laizistische Staats-

formen, wie etwa der syrische Intellektuelle Farah Antun. Dessen Texte, verfasst zu Beginn des 20. Jahrhunderts, weisen erstaunliche Parallelen zu den Texten Badawis auf, die hundert Jahre später entstanden. Antun führte – so wie Badawi – die Rückständigkeit der arabischen Welt auf das strenge Glaubensgerüst des Islam zurück und forderte eine Säkularisierung. Die Weltkriege und schließlich die bleiernen Diktaturen in Ägypten, Syrien, Libyen und anderen Ländern setzten der Denkschule Antuns und vieler anderer Liberaler jedoch ein vorzeitiges Ende.

Der von Badawi angeführte Vergleich mit der Französischen Revolution ist in seiner historischen Dimension angesichts der epochalen Umbrüche im Nahen Osten nicht zu hoch gegriffen. Viele westliche Regierungen waren geradezu euphorisch, als sich von Tunesien aus eine Woge des Wandels über die arabischen Staaten ausbreitete, die Regime stürzte und Demokratie nach unserer Vorstellung bringen sollte. Ganze Völker standen auf und forderten ihre Mitbestimmung ein. US-Präsident Barack Obama sprach 2011 von der »Flamme der Hoffnung«, die der Arabische Frühling entfacht habe und war, wie viele andere Politiker im Westen, geradezu berauscht von der Vorstellung, demokratische Mitbestimmung nach westlichem Vorbild würde nun ihren naturgemäßen, da überlegenen, Platz im Nahen Osten einnehmen. Das war 2011.

Die arabische Welt im Jahre 2015 bietet ein Bild des Grauens: Terrortruppen islamistischer Gruppierungen sind auf dem Vormarsch. Libyen, Syrien, Irak und Jemen sind Staaten in Auflösung, zählen inzwischen zu den gefährlichsten und schrecklichsten Landstrichen der Welt. Die barbarischen Videos von Massenexekutionen und Verstümmelungen, die wir Journalisten sichten müssen, sind zu unerträglich, als

dass wir sie – unkenntlich gemacht – in unsere Programme nehmen. Sie sind selbst zu schlimm, um sie hier auch nur zu beschreiben.

Die letzten Blogbeiträge Badawis stammen aus dem Jahr 2012, also bevor der Terror des Islamischen Staates in voller Wucht die Region erfasste. Seither sitzt Badawi im Gefängnis, zum Schweigen verdammt. Aber seine Texte, die längst von den saudischen Behörden gelöscht wurden, sind aktueller denn je. Schauen wir zum Beispiel auf Badawis Heimat Saudi-Arabien. Das Königreich ist ein Staat, der wie kein anderer einen gesellschaftlichen und politischen Drahtseilakt versucht, von dem nicht klar ist, ob er dauerhaft gelingen kann. Einerseits befördern die Ölmilliarden das Land in die vordere Liga der reichsten Staaten mit modernster Infrastruktur, besten Mobil- und Internetverbindungen, die es seinen Bewohnern grundsätzlich technisch möglich machen, mit der modernen Welt in Kontakt zu stehen.

Auf der anderen Seite ist das Königreich als das Land, in dem mit Mekka und Medina die beiden wichtigsten Stätten des Islam liegen, der konservativen Glaubensausrichtung besonders verpflichtet – und sieht in den technischen Möglichkeiten eine Gefahr für die islamische Prägung der Gesellschaft, die bekämpft werden muss. Mit fortschreitender Modernisierung einerseits und zunehmender Islamisierung andererseits wird die Spannung im Land größer und die Versuche, die Fliehkräfte zu bezwingen, werden verzweifelter. Die staatliche Zensur, die fortlaufend das Internet nach regimekritischen oder pornographischen Webseiten durchforstet, ist inzwischen ein riesiger Apparat. Badawi schreibt hierzu: »Das religiöse Denken hingegen strebt danach, unser Leben bis in alle Einzelheiten hinein zu kontrollieren. Tag für Tag kämpft es für die Vergötzung und Über-

autorisierung salafistischer Interpretationen des Korantextes, aus Überlieferungen, die aus einer Zeit vor Hunderten von Jahren stammen.«

Natürlich bezieht sich Badawi in vielen seiner Texte primär auf Saudi-Arabien, weil er die sozialen Ebenen in seiner Heimat am besten und genauesten kennt. Immer wieder analysiert er auch, wohin sich der gesamte Nahe Osten politisch, kulturell, gesellschaftlich, aber auch wirtschaftlich entwickelt. Beispiel: die Ägyptische Revolution im Jahr 2011. Der Sturz von Langzeit-Diktator Hosni Mubarak hatte zunächst Hoffnungen freigesetzt, dass jetzt eine neue Ära der Selbstbestimmung im Land am Nil anbrechen würde. Und in der Tat war auch Badawi zu dem Zeitpunkt erfasst von der Woge der Euphorie nach dem Sturz Mubaraks. Wie viele andere hätte er sich wohl nicht vorstellen können, dass selbst Kairo (von Arabern »Umm al-Dunia«, die »Mutter der Welt«, genannt), das traditionelle kulturelle, politische Zentrum der arabischen Welt, von Unruhen und Bombenanschlägen heimgesucht würde. Wer die 20-Millionen-Metropole in diesen Tagen besucht, der wird das massive Aufgebot an Sicherheitskräften bemerken, und die gespannte Stimmung im Land.

Ebenso wenig hätten sich viele die zunehmende Islamisierung vorstellen können. In den vergangenen hundert Jahren hat sich das gesellschaftliche Bild Ägyptens, der großen arabischen Nation, von einem Schmelztiegel verschiedener Religionen und Kulturen zu einer klar islamisch geprägten Gesellschaft entwickelt, in der andere Glaubensgemeinschaften und Minderheiten keinen Platz mehr haben. Hunderttausende Griechen lebten bis ins 20. Jahrhundert hinein in Ägypten, nahmen einen wichtigen Platz im wirtschaftlichen und kulturellen Leben ein. Seit der Gründung der Stadt Alexandria war diese ein Zentrum hellenistischer Kultur und

Heimat fortschrittlicher Denker. Zehn Prozent der Ägypter sind Christen, die Kopten betrachten sich selbst als Urchristen, weil sie zu den Ersten zählten, die den christlichen Glauben annahmen. Heute haben – bis auf eine winzige Minderheit in Alexandria – alle Griechen das Land verlassen. Manche Koptinnen in Kairo tragen das muslimische Kopftuch – weil sie sonst belästigt werden oder sich unwohl fühlen. Viele hält es nicht mehr in Ägypten, viele Kopten verlassen das Land, in dem ihre Vorfahren knapp zwei Jahrtausende lang lebten. Noch immer kämpft Ägypten mit dem Chaos. Raif Badawi hatte, als er im Zuge der Demonstrationen auf dem Tahrir-Platz seinen Text zur politischen Lage in Ägypten schrieb, sich ein solches Szenario wohl nicht ausgemalt.

Aber als hätte er es vorausgesehen, warnte Badawi schon 2010 vor Extremisten, die ein neues Kalifat errichten wollten. Aus heutiger Sicht wirkt dieser Text geradezu seherisch, setzte doch die IS-Terrorgruppe diese Wahnvorstellung, die Errichtung eines islamistischen Kalifats, nur wenige Jahre später in Syrien in die Tat um.

Ein weiterer Gedanke, der Badawi umtreibt, ist die Sorge, dass die wissbegierige Jugend in der arabischen Welt durch die »Theokratie« dazu gezwungen wird, ihre Heimat zu verlassen. Die Folgen: Die Staaten und Gesellschaften im Nahen Osten verlieren den Anschluss an die fortschreitende Modernisierung und Globalisierung.

Raif Badawi schrieb seine Texte zu einem kritischen Zeitpunkt: In Syrien und im Irak versuchen Islamisten, die Region zurück in düstere Vorzeit zu bomben. In anderen Teilen der arabischen Welt versuchen Regierungen den Status quo irgendwie zu halten, den Drahtseilakt zwischen traditioneller islamischer Gesellschaft und den Möglichkeiten eines modernen Lebens zu bewältigen.

Aber auch für uns sind Badawis Texte von großer Bedeutung. Die muslimischen Gemeinden in Europa sind in besonderer Weise den Spannungen von Kultur und Religion zwischen ihrer Herkunft und den Menschen um sie herum ausgesetzt. Die Diskussion, die Badawi führt, ist auch ein Imperativ an die Muslime bei uns. Eine Mahnung, dass Fortschritt und Wohlstand auf Pluralität und Toleranz fußen. In Zeiten, in denen Islamisten mitten in Europa Attentate auf »Charlie-Hebdo«-Mitarbeiter verüben, sind Badawis Texte von größter Aktualität.

Raif Badawi hat ein klares Credo: Er ist Verfechter des – wie er es in seinen Texten immer wieder nennt – »Liberalismus«. »Leben und leben lassen« ist sein Grundsatz. Der Ärger, die Wut angesichts des strengen gesellschaftlichen Korsetts in Saudi-Arabien bricht bisweilen klar hervor, wenn er schreibt: »Die Hauptmission einer jeden Theokratie ist es, jegliche Vernunft zu töten, den historischen Materialismus und den gesunden Menschenverstand rigoros zu bekämpfen, und die Massen, so gut es geht, in die absolute Verdummung zu treiben.« Diese Texte sind es, wegen derer er in Saudi-Arabien schlimme Strafen zu erleiden und vielleicht noch schlimmere zu erwarten hat.

Es kann uns allen nur Mut machen, dass inmitten eines der konservativsten Länder der Welt ein junger Mann so freiheitlich denkt und sich dafür in Gefahr begibt. Es kann uns allen nur Mut machen, dass sich junge Muslime damit auseinandersetzen, wie friedliches Zusammenleben funktionieren kann – in einer Welt, in der Religion ihren festen Platz hat, aber auch die Meinung jedes Einzelnen.

Constantin Schreiber,
im März 2015

Vorwort aus dem Gefängnis

Ich hatte es mir zur Aufgabe gemacht, eine neue Lesart des Liberalismus in Saudi-Arabien zu finden und meinen Teil zur Aufklärung meiner Gesellschaft beizutragen. Ich habe versucht, die Mauern der Unwissenheit niederzureißen, die Heiligkeit des Klerus zu brechen, ein wenig Pluralismus zu verbreiten und Respekt vor Werten wie Ausdrucksfreiheit, Frauenrechten und den Rechten von Minderheiten und Mittellosen in Saudi-Arabien.

Das war mein Leben, bevor ich im Jahre 2012 verhaftet und mit Personen, die man aufgrund der verschiedensten Kriminaldelikte festgenommen hatte, zusammengeworfen wurde; von Mördern, Dieben, Drogenhändlern bis hin zu Kindervergewaltigern. Durch den Umgang mit diesen Menschen hat sich bei mir vieles verändert. Vor allem meine früheren Klischeevorstellungen von diesem Milieu aus rein menschlicher Sicht.

Stellen Sie sich vor, Sie würden Ihr gesamtes Alltagsleben, mit all seinen Einzelheiten, in einem Raum verbringen, dessen Fläche nicht mehr als zwanzig Quadratmeter beträgt. Und nun stellen Sie sich vor, Sie würden sich diese Fläche mit dreißig weiteren, wegen aller erdenklicher Kriminaldelikte angeklagten Menschen teilen!

Früher pflegte ich immer vor dem Schlafengehen, wie wahrscheinlich die meisten Menschen, mich noch einmal zu vergewissern, ob ich auch alle Türen und Fenster gut verriegelt hatte, aus Angst vor Verbrechen. Und jetzt lebe ich

mitten unter ihnen! Ich schlafe, esse, dusche, ziehe mich um, freue mich, weine, werde wütend, lache oder schreie ... All das mitten unter ihnen, unter ihren Blicken.

Nach vielen Versuchen und Bemühungen, mich unter diesen Leuten einzuleben, habe ich bewusst versucht, sie aus einem anderen Blickwinkel zu sehen. Ich habe sozusagen den Vorhang erst von der anderen Seite aufziehen müssen, um die Tiefen ihrer Welt erkunden zu können. Und erst nach einer Weile kam ich zu der sicheren Erkenntnis, dass auch Verbrecher ... lachen. Ja, sie lieben, leiden und manche verfügen über ein dermaßen zartes, grandioses menschliches Feingefühl, dass es mich manchmal zutiefst schmerzt, wenn ich es mit dem von »normalen« Menschen, die mir einst nahestanden, vergleiche.

Letztens ging ich auf die Toilette. Sah einen Haufen schmutziges Klopapier. Müll, so weit das Auge reichte. Ein trister Anblick, die Wände voller Flecken, die Türen verchlissen und verrostet.

Da stand ich nun also, ernsthaft bemüht, mich in diesem Chaos zurechtzufinden, besser mit der Situation umzugehen. Während ich mir konzentriert die Hunderten von Kritzeleien auf den klebrigen Toilettenwänden unserer Sammelzelle durchlas, sprang mir ein Schriftzug ins Auge: »Der Säkularismus ist die Lösung«! Grenzenloses Staunen überkam mich. Ich rieb mir die Augen, um sicherzugehen, dass das, was ich gerade sah, auch wirklich dort stand!

Es kam mir vor wie eine Szene in einem Nachtlokal in einem armen Viertel, wo all die hässlichen käuflichen Mädchen zusammenkommen und plötzlich um Mitternacht eine bildschöne Liebedienerin den Raum betritt, der sogleich mit Freude und Leben erfüllt ist.

Keine Ahnung, was mir in jenem Moment alles durch

den Kopf schoss, und wie mir gerade dieser Vergleich in den Sinn kam. Wie es scheint, kann es in diesem neuen Leben hier nahezu schicksalhaft sein, wenn man sich auf eine andere Kloschüssel setzt. Die Ideen fliegen mir gerade so zu, wenn ich hier mein Geschäft erledige!

Ich lächelte und begann darüber nachzudenken, wer wohl der Urheber dieses Schriftzugs sein könnte, in einem Gefängnis, das mit Tausenden, für Kriminaldelikte verurteilten Insassen aus allen Nähten platzt. Ich war zutiefst verwundert und erfreut über diesen kurzen, schönen, so andersartigen Satz. Dass ich so etwas zu lesen bekam, inmitten Hunderter vulgärer, in allen erdenklichen arabischen Dialekten geschriebenen Wörter, mit denen man diese dreckigen Klowände beschmiert hatte, bedeutet, dass es irgendwo hier in diesem Gefängnis zumindest eine Person geben muss, die mich versteht. Jemanden, der das versteht, wofür ich gekämpft habe, und weswegen man mich hier eingesperrt hat.

Doch nur wenige Tage nach diesem Erlebnis sollte ich etwas erfahren, das diese Verbrecherwelt für mich in ein regelrechtes Paradies verwandeln würde. Ein Paradies, nach meinen ganz persönlichen und eigenen Kriterien und Rahmenbedingungen. Ein Scheideweg von allem, was ich vor dem Gefängnis erlebt habe. Ja, die Toilette Nr. 5 hat mich stark beeinflusst!

Als meine geliebte Frau Ensaf mir sagte, dass ein großer Verlag in Deutschland meine Artikel gesammelt und ins Deutsche übersetzt als Buch herausgeben will, war ich zuerst sehr skeptisch. Ich will ganz ehrlich sein: Als ich meinen ersten Blogpost schrieb, hätte ich mir nie im Leben träumen lassen, dass überhaupt jemals der Tag kommen könnte, wo meine Artikel gesammelt als Buch auf Arabisch veröffentlicht würden, geschweige denn in einer anderen Sprache!

Liebe Leserin, lieber Leser: Wenn Sie bis zu dieser Zeile gekommen sind, bedeutet das wohl, dass Sie lesen möchten, was ich zu sagen habe. Es gibt Menschen, die der Ansicht sind, dass ich etwas zu sagen habe. Es gibt aber auch solche, die meinen, dass ich einfach ein gewöhnlicher Mensch bin. Einer, der es nicht verdient hat, dass seine Blogartikel übersetzt und als Buch veröffentlicht werden. Ich selbst sehe mich einfach als jenen dünnen, aber zähen Mann, der auf wundersame Weise fünfzig Peitschenhiebe überlebt hat, umringt von einer jubelnden Menschenmenge, die immerzu »Allahu Akbar« rief – um der Artikel willen, die Sie jetzt lesen werden.

Ja, das Gericht hatte über mich entsprechend dem »Ausmaß der Apostasie vom Islam« das Todesurteil ausgesprochen. Dann wurde meine Strafe auf zehn Jahre Haft, tausend Peitschenhiebe und eine teure Geldstrafe von einer Million Rial gemildert. Jetzt, da ich Ihnen diesen Text schreibe, habe ich drei Jahre meiner Haftstrafe hinter mir, wurde ausgepeitscht, und meine Frau und meine drei Kinder mussten ins Ausland ziehen, nachdem man sie immer stärker unter Druck gesetzt hatte.

All dies grausame Leid ist mir und meiner Familie nur deswegen widerfahren, weil ich meine Meinung ausgedrückt habe. All das war der Preis für jeden Buchstaben in diesem Buch!

Raif Badawi,
Dschidda, 12. Februar 2015